Die Geister des Sturmes.

Sozialer Roman von
Karl Landsteiner.
(19. Fortsetzung.)

„Jawohl, der Anarchisten! Dahin ist sie gelangt, die Unselige."

„Aber das ist ja entsetzlich!"

„Ich erfuhr es und suchte sie auf. Ich wollte sie retten, Johanna!"

„Das sieht dir ähnlich — um so mehr, als du ..."

„Nein, nein! Nicht deshalb — oder wenigstens nicht allein deshalb. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß dieses, mag man sagen, was man wolle, schöne und geistvolle Geschöpf, das jahrelang unserer Familie angehörte, wie meine Schwester erzogen wurde, so tief gesunken sei, als Genossin von Meuchelmördern und Umsturzmännern der furchtbarsten Art sich selbst und in gewissem Sinne auch uns mit Schmach zu bedecken. . . ."

„Vielleicht war das eben ihre Absicht . . ."

„Johanna!" stieß Guntram hervor — „daran dachte ich gar nicht. Es ist aber möglich — obwohl dies geradezu teuflisch genannt werden müßte."

„Wärest du nicht so verblendet gewesen, lieber Vetter, so hättest du längst erkennen müssen, daß die Triebfeder ihrer Handlungen stets Rachsucht und, wie du nun ganz richtig sagst, teuflische Bosheit war."

„Sei dem nun wie immer, ich machte den Versuch, sie zurückzuführen auf den Weg des Gesetzes und der menschlichen Sitte — sie wies mich jedoch ab, nicht aber, wie früher mit Hohn, sondern mit sanften, fast einschmeichelnden Worten —"

„Sie zog die Krallen ein, die falsche Katze —"

„Ich verließ sie tief betrübt und in einer Gemüthsaufregung, die ich dir gar nicht beschreiben kann; du magst es mir glauben oder nicht, es ist doch die Wahrheit, was ich sage. Jener harten und grausamen Lori, die mich verhöhnte und beschimpfte, kroch ich fast auf den Knieen nach, die mit Schmeichelworten mir entgegenkommende flößte mir Widerwillen ein; der Kontrast zwischen dieser ungewohnten Freundlichkeit und der entsetzlichen, politischen Anschauung, der sie jetzt huldigte, erfüllte mich mit Grauen. Jetzt endlich fragte ich mich: Wohin soll ein solches Verhältnis führen? Wie kann da ein wirkliches Lebensglück für mich erblühen, wenn ich jemals der Mann einer politischen Verbrecherin, einer von der menschlichen Gesellschaft sich freiwillig ausschließenden und ausgeschlossenen Fanatikerin werden sollte? Darauf ergab sich die Antwort von selbst. Welch ein Jammer aber, wenn ich sie trotz allem liebte? Ich mußte nun diese Fragen endgültig beantworten, ob ich sie noch liebe, ob ich sie jemals geliebt? Und siehe da! Die erste Frage beantwortete sich zuversichtlich mit „Nein" — die zweite ließ ich in der Schwebe. Sie ist gegenstandslos geworden . . ."

„Gott sei Dank! Nun erlaube aber auch mir eine Frage: Durfte dieses gelungene „Früchterl" denn in der deutschen Hauptstadt ihr Unwesen so ohne weiteres treiben?"

„Nicht lange; die Polizei war ihr auf den Fersen und sie flüchtete nach Amerika."

„Von wo sie hoffentlich nie mehr zurückkehrt."

Damit waren diese Eröffnungen abgeschlossen. Guntram war froh, daß Johanna sich begnügte mit dem, was er ihr mitgetheilt, und keine weiteren Fragen an ihn richtete, die ihn in Verlegenheit gesetzt hätten. Aus diesem Grunde ließ er sogar nicht ungern Johanna gewähren, als sie hierauf die Geschichte der Werbung um Malvinens Hand durch den Ungar und der Standhaftigkeit des Mädchens ausführlich zu erzählen begann mit so manchem „Rippenstoß", den er zu fühlen bekam; doch wurde diese Auseinandersetzung unterbrochen.

„Hat nicht jemand geklopft, Johanna?"

„Sollte es der zudringliche Florian sein?"

„Ich werde nachsehen," sagte Guntram und schritt der Thüre zu. Hätte er nicht schnell geöffnet, so wäre Malvine — denn sie war es, die Einlaß begehrt hatte — schon verschwunden gewesen; nun aber erblickte er gerade noch ihr Köpfchen am oberen Stiegengeländer. Er eilte ihr nach und die tief Erröthende bei der Hand fassend, führte er sie zurück in Johannas Zimmer.

„Das Fräulein wollte sich aus dem Staube machen, wahrscheinlich weil sie meine Stimme vernahm. Aber nicht wahr, Johanna, ich that gut, sie zurückzugeleiten?"

Malvine entschuldigte ihren Fluchtversuch mit der Bemerkung, daß sie nicht stören wollte. Die bis in die zitternden Lippen sich erstreckende Blässe, die jetzt dem Erröthen folgte, verrieth aber, daß sie einen anderen Grund hatte, wegzueilen. Jetzt war das liebliche Vögelchen aber gefangen und nur gab es kein Entwischen mehr.

Guntram selbst erstaunte über seine Kühnheit — hätte er sie indes fortgehen lassen, so wäre das noch auffallender gewesen. Johanna weidete sich an der Verlegenheit der beiden — es war dies sozusagen Wasser auf ihre Mühle. Sie war sogar im Begriffe, sich unter irgend einem Vorwande wegzubegeben, schämte sich jedoch im stillen einer so offenbaren Gelegenheitsmacherei.

So blieben sie denn alle drei beisammen und nachdem einmal das Eis gebrochen war, unterhielten sie sich vortrefflich. Guntram erwähnte scheinbar unbefangen, daß seine Mutter und Frizzi sich nicht erklären könnten, warum Malvine schon so lange keinen Besuch in Weinheim gemacht habe, worauf abermals eine Blutwelle in Malvinens Wangen sich ergoß. Mit gezwungenem Lächeln erwiderte sie, daß sie nicht gedacht hätte, man werde sie daselbst vermissen.

„O doch!" sagte Guntram. „Wir haben Sie ja alle sehr lieb."

Das war nun wieder eine jener vielsagenden und, wie es Malvine schien, doch nichtssagenden Redensarten, die sie mit recht gemischtem Gefühle anhörte. Johanna aber fand Guntrams Worte geradezu herzlos. Sie vergaß sich daher so weit, sich dahin zu äußern, daß Malvinens Fernbleiben wahrscheinlich einen tieferen Grund habe, was ihr einen vorwurfsvollen Blick ihrer jungen Freundin eintrug. Abgesehen von dieser etwas peinlichen, kleinen Episode, bewegte sich jedoch das Gespräch in anmuthigem, ruhigem Geleise. Guntram gab allerlei heitere Erinnerungen an München und Berlin zum besten und amüsierte die Damen durch gelungene Nachahmung des norddeutschen Dialektes. Die Zeit verging ihnen so schnell, daß Malvine erschrocken ausrief: „Es ist schon spät; Mama wird mich ausschelten — ich muß mich daher empfehlen." Johanna erbot sich sie zu begleiten. Da erklärte Guntram, er wolle ein Stück Weges mitgehen und dann auf der elektrischen Tramway zum Bahnhof fahren, denn er müsse heute noch nach Hause kommen. Er eilte, während Johanna ein wenig Toilette machte, zum Onkel, um von ihm Abschied zu nehmen und fand sich dann bei den Freundinnen ein, die ihn schon auf dem Korridore erwarteten. In der Nähe der Haltstelle der Straßenbahn reichte er Malvine die Hand und sagte herzlich: „Vergessen Sie der Fabrikleute von Weinheim nicht, liebes Fräulein!" Und nach einem: „Lebewohl, Hanna!" sprang er in einen eben daherkommenden Wagen, aus dem er den Damen noch zuwinkte, welche hierauf, Arm in Arm, ihren Weg fortsetzten.

7. Kapitel.

Der Frühling zog ins Land. Die Natur feierte ihr Hochzeitsfest. Die befiederten kleinen Musikanten, so viele oder so wenige deren zurückgekehrt waren aus den wärmeren Gegenden, wo man leider keinen Sinn für ihre Talente zu haben scheint, produzierten sich in den frisch ergrünenden Aesten der Bäume — alles blühte und duftete wieder und es war im Freien jetzt so schön, doppelt schön nach den harten Tagen des in Eis und Schnee erstarrenden Winters. Zum tausend- und tausendstenmal wiederholte sich dieses Schauspiel und doch entzückte es die Menschen wie eine holde Neuigkeit.

Das ist die schöne Zeit, in der sich die Herzen leichter finden als sonst, in der diejenigen, die sich fanden, so gern den Bund fürs Leben schließen!

Hatte Frizzi lange dieses Augenblickes geharrt und manches Leid deshalb erduldet, es sollte nun auch für sie der große Tag kommen, an dem sie ihrem geliebten Otto angetraut wurde. Es war jedoch schon einmal „ihr Verhängnis", wie sie sagte, daß es „immer regnen mußte", wenn sie ein Fest feiern sollte — Thränen nämlich. Und wenn auch Thränen Glück bringen, wie das wenigstens Guntram meinte, so wäre es doch schöner gewesen, wenn sie anläßlich ihres Hochzeitsfestes nur Thränen der Freude hätte vergießen dürfen.... herbe Abschiedsthränen hätte sie gern entbehrt.

Das Regiment, in dem der Herr Hauptmann Otto v. Rausenbruck diente, war nicht, wie er und noch mehr wie Frizzi gewünscht, in die Reichshauptstadt, sondern in die königliche Hauptstadt Prag transferiert worden und dort wollte er auch seine Hochzeit mit Frizzi feiern. Er gab dafür verschiedene Gründe an, die zwar den Damen in Weinheim nicht recht einleuchteten, die aber doch für ihn zwingende sein mußten, sonst hätte er gewiß anders entschieden.

„Du wirst wie eine Prinzessin in das goldene Prag einziehen, Frizzi!" scherzte Guntram. Das „reizende Bräutchen" war aber auffallend wehmüthig gestimmt und nur die Versicherung, daß nicht nur die Mutter, sondern auch Helene, natürlich auch Guntram, der ja damit ein altes Versprechen einzulösen hatte, sie nach Böhmen begleiten würden, vermochte sie ein wenig aufzurichten. Immer und immer wieder eilte sie jedoch auf ihre Mutter zu, fiel ihr um den Hals und klagte unter Thränen: „Ich werde von dir getrennt leben müssen, Mama!" Dann weinte selbstverständlich auch Frau v. Reden, so daß Guntram ärgerlich ausrief: „Wirklich Frizzi, ich hätte nicht geglaubt, daß du gar so sentimental bist. Immer hattest du sonst ein lustiges Wort, um dir über schwierige Situationen und traurige Ereignisse hinwegzuhelfen und jetzt, da du dein schönstes Fest feiern sollst, zerfließt du wie eine Wachspuppe in der Sonne."

Nun kam noch Frau v. Ravensburg mit Malvine — diesmal wirklich zum Ueberflusse — denn der Abschied von der so sehr geliebten Freundin griff Frizzi neuerdings ans Herz — der Umarmungen und der Thränen gab es kein Ende.

Aber auch im größten Schmerz kann der Mensch gewisse Pläne im Auge behalten und Absichten, die mit dem Herzeleid gar nichts zu thun haben, mit kluger Politik verfolgen. In einem Augenblicke, als Guntram eben abwesend war, führte Frizzi ihre Freundin zu Frau v. Reden und sagte: „Du wirst von jetzt an meine Stelle bei Mama vertreten, Malvinchen!" Und Frau v. Reden zog Malvine an ihre Brust und flüsterte ihr zu: „Wollen Sie meine Tochter sein?" „Ach wie gern möcht' ich das, gnädige Frau!" erwiderte das Mädchen, sich innig an ihre präsumtive zweite Mutter schmiegend, die verheißungsvoll ausrief: „O, Sie werden es — hoffen wir!" Es war die reinste Verschwörung gegen Guntram — aus Liebe und um der Liebe willen.

Endlich traf Otto — von seinem Vater begleitet — ein, um seine Braut abzuholen. Da leuchtete denn doch die Sonnes des Glückes wieder auf dem Antlitze Frizzis und ihre natürliche Heiterkeit stellte sich ein.

Eine kleine Völkerwanderung begann von Weinheim aus

„Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth"

bewegte sich dem Bahnhofe zu.

Direktor Morgenbesser an der Spitze sämtlicher Beamten, der greise Ortspfarrer, der Bürgermeister und die Mitglieder der Gemeindevertretung, eine Deputation der Arbeiter harrten daselbst und empfingen das Brautpaar mit donnerndem „Hoch". Frizzi reichte jedem die Hand.

„Mir thut das Herz und die Hand weh!" seufzte sie, als sie im Coupé niedersank, fügte aber sofort lächelnd hinzu: „Zum Glücke wird mir Otto seine Hand reichen, damit die meinige sich von dieser Anstrengung erholen kann".

In der Hauptstadt angelangt, begab sich die „Hochzeitskarawane" zum Herrn Hofrath und dann zum Dr. Stüber, um Helene mitzunehmen. Johanna und Fräulein Hermine begleiteten die Reisenden zum Bahnhofe. Es war ein „sinnreicher" Einfall Herminens, zur Abwechselung von ihren Thierschutzbestrebungen zu sprechen und mit rührender Hingabe an den Gegenstand schilderte sie die grausame Ausrottung der Walfische in den Polarmeeren. Mit Recht wies sie darauf hin, daß, je weniger dieser herrlichen Thiere würden, um so raffinierter die Werkzeuge zum Massenmorde eingerichtet seien, damit doch recht bald der letzte Wal erlegt werde.

Wo waren aber die Gedanken ihrer vermeintlichen Zuhörer, während sie sich bemühte, das tragische Schicksal der riesigen Bewohner der arktischen Gefilde recht eindringlich zu schildern? Sie wollte sodann auf die armen Robben, die ebenfalls von der Vernichtung durch die Hand der civilisierten Europäer bedroht sind, übergehen, als der Wagen vor der Bahnhofhalle hielt. Das Brautpaar, der Oberst und Guntram waren schon früher angelangt, während Frau v. Reden, Johanna und Helene mit Hermine etwas später kamen.

Abschiedsgrüße, ein von Thränen ersticktes „Ade" an die Adresse der schönen Kaiserstadt, Tücherwinken zum Waggonfenster hinaus und fort rollte der Zug, Frizzi der Heimath entführend zu einem neuen, zwar ihrem tiefsten Herzenswunsche entsprechenden Leben an der Seite des geliebten Mannes, aber ungewohnten und noch gänzlich unbekannten Verhältnissen entgegen.

Wenn der Bewohner der Spreestadt meint, daß die Tiroler Berge, falls sie in der Nähe Berlins stünden, noch höher wären, so konnte auch Frizzi sagen, daß die prächtige Hochzeit, wenn sie statt in Prag in Weinheim gefeiert worden wäre, noch viel schöner gewesen wäre. So etwas ist eben Geschmacksache. Nicht zu bestreiten war es aber, daß die Vermählungsfestlichkeit, wenn sie auch einen fast rein militärischen Charakter hatte, überaus feierlich und in Anbetracht der Theilnahme fast sämtlicher Offiziere des Regiments, der vom Obersten selbst angeordneten Militärmusik, der mit Reisig und Blumen geschmückten Garnisonskirche, wo der Feldgeistliche die Trauung vornahm, und endlich der großen Menschenmenge, die dem Schauspiele neugierig beiwohnte, prunkhaft und nach jeder Richtung gelungen genannt werden durfte.

Frizzi erregte Aufsehen — ihre Schönheit und jungfräuliche Anmuth bezauberte alle. Selbst der Oberst des Regiments erschien zur Hochzeitstafel und überreichte ihr ein Blumenbouquet, indem er Otto zu seiner so lieblichen Neuvermählten beglückwünschte.

Frau v. Reden schwamm in Wonne — bald sollte sie in Thränen schwimmen. Wenn auch Guntrams Antrag, einige Tage zu bleiben und die herrliche Stadt zu besichtigen, mit Freuden angenommen wurde, endlich schlug doch die Stunde des Abschieds.

Auch wir müssen nun der gewiß allen Lesern und Leserinnen dieser Erzählung liebgewordenen Frizzi, die jetzt freilich, wie Guntram mit einer tiefen Verbeugung sagte, „Friederike v. Rausenbruck, k.-u. k. Hauptmannsgattin" zu titulieren war, Lebewohl sagen, indem wir ihr einen glücklichen Ehestand wünschen. Wenn wir auch noch ab und zu von ihr hören werden, dem eigentlichen Schauplatze des Romans ist sie doch entrückt.

„Es wird immer einsamer und trauriger in Weinheim!" klagte Frau v. Reden, uns das Ziel ihrer Spaziergänge war wieder der Friedhof und die Ruhestätte ihres Mannes.

Guntram sah mit Besorgnis, daß seine Mutter immer melancholischer wurde. Er schrieb nun selbst an Johanna, sie möge doch so oft als möglich mit Malvine zu Besuch nach Weinheim kommen, um seine Mutter aufzuheitern. Dies war Johanna freilich sehr erwünscht, und da Fräulein Hermine ihre Stelle beim Hofrath vertrat, wenn sie einen, allerdings niemals über einen Tag gestatteten Urlaub von ihrem Lerger erbat, so konnte sie dem Ansuchen Guntrams von Zeit zu Zeit nachkommen.

Für Malvine aber war es — man mag darüber denken, wie man will — ein schmerzliches Opfer. Wäre sie nicht so hochherzig gewesen und hätte sie Frau v. Reden nicht wirklich aufrichtig verehrt, sie würde der Einladung, wenigstens nicht so oft, Folge geleistet haben. Sei dem nun, wie immer, sie erschien als häufiger und immer gern gesehener Gast in Weinheim; man gewöhnte sich an sie und Frau v. Reden stieß immer einen Seufzer der Erleichterung aus, wenn sie, sei es mit ihrer Mutter, sei es mit Johanna, kam.

Ohne sich hierüber Rechenschaft zu geben, ja, ohne sich dessen so recht bewußt zu werden, fühlte auch Guntram das Wohlthuende ihrer Nähe. Bald war er so weit gekommen, daß ihm etwas fehlte, wenn sie nicht da war. Ihr dies zu sagen oder vielleicht anzudeuten, daß sie ihm nicht mehr so gleichgültig sei, wie sie meinte, daran dachte er allerdings noch nicht im geringsten. Wenn Malvine noch keine Hoffnung hegte, daß ein wärmeres Gefühl ihn zu ihr hinziehen würde, so erschien dies äußerlich in der That so; trotzdem entsprach diese Anschauung der Wahrheit nicht mehr. Wie Guntram es längere Zeit nicht nur für möglich gehalten hatte, daß ihm Lenore nicht nur gleichgültig, sondern widerwärtig werden könnte, so wollte er es auch nicht glauben, daß er Malvine liebe. Wäre dies aber nicht der Fall gewesen, so hätten die Bemühungen, ihn für Malvine zu entflammen, ebensowenig genützt, wie seinerzeit die Entrüstung aller seiner Angehörigen gegen ein Liebesverhältnis mit Lori auf ihn einen tieferen Eindruck zu machen vermochte, wie sehr er sonst seine Mutter und seine Schwestern auch lieb hatte.

Zunächst traten aber wieder ganz andere, an sich bedeutungsvolle Dinge dazwischen, die Guntram so sehr in Anspruch nahmen, daß eventuelle Heirathspläne dagegen in den Hintergrund gedrängt wurden.

Die Politik war es, die wieder einmal die Oberhand erhielt über die zarten Angelegenheiten des Herzens.

Wie der Onkel - Hofrath es vorausgesagt, so traf es ein. Die politischen Zustände im Reiche nahmen eine solche Wendung, daß an ein Weiterregieren in der bisherigen Weise nicht mehr zu denken war. Die nationalen Parteien waren so sehr aneinander gerathen, daß nicht viel fehlte, und förmliche Faustkämpfe im Parlamente wären veranstaltet worden. Zuerst obstruierte man auf der einen, dann auf der anderen Seite des Hauses. Die wüsten Lärmszenen, die gegenseitigen Anflegelungen, die Beschimpfungen des Präsidiums und der Regierung waren ein offenkundiger Skandal und wurden außerhalb des Hauses auch als das empfunden und gebrandmarkt. Die Entrüstung ging jedoch schnell wieder vorüber, weil in unserer Zeit der Sinn für feinere Umgangsformen und für das, was die Alten „Urbanität" nannten, fast gänzlich geschwunden ist.

Nicht zu verstehen war aber angesichts der wüthenden nationalen Streitigkeiten der gänzliche Mangel an Einsicht, daß man ja doch unter Einem und demselben Dache wohne, daß Eine gemeinsame Krone über dem Völkergemische schwebe und daß, falls man auf die Zerbröckelung des großen Reiches nicht direkt hinarbeite, der ganze Lärm gar keinen Sinn habe.

Auf den Zerfall der ehrwürdigen, alten Monarchie offen hinzuarbeiten — diese letzte Konsequenz aus den bisherigen Zuständen zog erst nach Auflösung des Reichsrathes und der damit verbundenen Ausschreibung von Neuwahlen eine Partei — die, — um die traurige Wahrheit nicht zu verschweigen — nun die Stimmung benutzte, welche sich in weiten Kreisen der Bevölkerung — besonders der Deutschen in Böhmen — geltend machte. Man war unzufrieden und die Unzufriedenheit ist stets der Zunder, welcher aufgehäuftes politisches Brennmaterial in Flammen setzt.

Sehr merkwürdig, wenn auch begreiflich, war, daß angesichts dieser heftigen Kämpfe in und außerhalb des Parlamentes die soziale Frage

CANADIAN NORTHERN RY.
December
EXCURSIONS
TO EASTERN CANADA
Ontario, Quebec and Eastern Provinces at
VERY LOW FARES
First-Class Tickets on Sale at all Stations, Dec. 1st to 31st. Stop-Overs. Limit Three Months with Extension Privilege.
Choice of Routes by C. N. R.
Xmas Excursion Tickets
To The
Old Country and Europe
Tickets on Sale Nov. 10th to Dec. 31st, 1911
CANADIAN NORTHERN
Apply to nearest Canadian Northern Railway Agent, or write
R. CREELMAN,
General Passenger Agent
Winnipeg, Man.

Wer noch keinen der allbeliebten Volkskalender für das Jahr 1912 gekauft hat, möge sie bei uns kaufen.

Regensburger Marienkalender	Preis per Stück portofrei	25 Cts.
Benzingers Marienkalender	"	25 Cts.
Wanderer Kalender	"	25 Cts.
Catholic Home Annual (englisch)	"	30 Cts.

St. Peters Bote.

Jetzt da das kalte Winterwetter uns umgibt, haben wir uns in den Stand gesetzt, alle Ihre Ansprüche auf Waren, wie Pelzmantel, mit Pelz gesäumte Winterröcke, Stolen, Muffs, Caparines, Handschuhe und einen ganzen Vorrat von Winterkleidern und Fußbedeckungen zu befriedigen.

Schaffelljacken, Ueberziehen aus Tuch, Pelzkappen, Tuchkappen mit Pelz versehen, Stiefel mit Pelz, Moccassins, Ueberschuhe, Gummischuhe, große Handschuhe, Fingerhandschuhe, Socken, deutsche Socken etc. auf Lager.

Wir haben uns alle Mühe gegeben, wie dies unsere Kunden auch anerkennen und zu schätzen wissen, unseren Vorrat von diesen Waren so vollkommen und erstklassig wie möglich zu gestalten.

Wir haben zur Hand die besten wollenen Unterkleider für Männer und diese tragen sich auch am am besten: Stanfields, Hewson's und Pemnans Fabrikat. Wenn wir sagen Hewsons, so brauchen wir nicht mehr sagen, da die Leute wohl alle wissen, daß diese die besten Waren sind und sich am besten tragen.

Schlittschuhe.

Unsere Sendung neuer Schlittschuhe für den Winter ist soeben angekommen und wir können Sie versichern, daß wir darin die beste Auswahl haben in Humboldt, bestehend aus Damen-, Herren-, Mädchen- und Knabenschlittschuhen in allen Mustern und Patenten von 50Cts. bis zu $5.00 per Paar.

Kommen Sie herein und sehen Sie sich um, ehe Sie anderswo kaufen.

Eine vollständige Auswahl von Bauholz und Baumaterialien stets vorrätig.

— The —
Great Northern Lumber Co., Ltd.,
Humboldt, Sask.

Drewrys Redwood Lager

„das schäumt wie Champagner"

ist das Musterbier, nach dem man anderes beurteilt. Stets das Gleiche; Echtheit garantiert; Geschmack der allerbeste; nur von Malz und Hopfen gebraut. Auf Lager bei allen hervorragenden Hotels im Westen.

Senden Sie Ihre Bestellungen
an irgendeines unserer „Cold Storage Warehouses" in
Regina Saskatoon Melville Melfort
North Battleford
— oder direkt an —
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.